

Reinhard Stupperich

# Römisches Silbergeschirr der mittleren bis späten Kaiserzeit in Germanien

Römisches Silber wurde bei den Germanen in erster Linie als Silbergeld, zum anderen als Silbergeschirr gefunden, in der Regel in Schatzfunden oder auch als Beigabe in reichen Gräbern. Vom Beginn der Kaiserzeit bis in die Spätantike ist, nach den Funden zu urteilen, immer wieder, wenn auch nicht immer kontinuierlich, eine große Zahl von Silbergefäßen in die Gebiete der Barbaren außerhalb des Römischen Reiches gelangt. Diese Silberarbeiten, die jenseits des Limes im sog. Freien Germanien gefunden worden sind, stellen in erster Linie reiche Überreste von römischem Tafelgeschirr dar, dagegen gibt es so gut wie keine Gerätschaften oder gar Statuetten. Nach der Anzahl der Stücke fand sich der größere Teil an römischen Silberarbeiten, die in der Kaiserzeit ins Gebiet der Germanen nach Mittel- und Nordeuropa gelangten waren, in Schatzfunden, nach der Zahl der Fundstellen aber liegt der Schwerpunkt auf den Grabfunden.

## *Grabfunde*

### *Becher*

Das Spektrum der Beigaben entspricht üblicherweise bestimmten Grabtypen. So finden sich in einer Gruppe von waffenlosen, aber reich ausgestatteten sog. Fürstengräbern, die nach den Gräbern von Lübsow (Lubieszewo) in Pommern genannt wurden, anfangs besonders Becher, dann auch Kasserollen aus Silber, in späteren derartigen Gräbern auch Silberschalen und -eimer. Den Adligen gab man dabei – wohl einer einheimischen Trinksitte folgend – neben Trinkhörnern einheimischer Produktion auch römische Silberbecher gern gleich paarweise mit. Man hat sie in ganz Norddeutschland, in Polen und in Dänemark gefunden. Solche

Silberbecher kamen in der Regel sicher durch friedlichen Handel und diplomatischen Verkehr ins Land, nicht durch Plünderungszüge<sup>1</sup>. Tacitus berichtet zwar, daß die Germanen das römische Silber keineswegs schätzten<sup>2</sup>, doch spricht diese Bemerkung gerade für die Praxis derartiger diplomatischer Geschenke. Germanische Krieger, die im römischen Heer Dienst taten, werden solche Becher bei der Heimkehr mitgebracht haben; sie bekamen sie von römischen Generälen wie vermutlich auch von ihren eigenen Anführern geschenkt.

In der frühen Kaiserzeit ist ein annähernd halbkugelförmiger Skyphos auf hohem Fuß ein besonders verbreiteter Typ des Trinkbeckers. Das belegen in den Vesuvstädten gefundene Exemplare ebenso wie die seit augusteischer Zeit besonders beliebten Nachahmungen in Sigillatakeln, aber eben auch Funde in germanischen Gräbern der älteren Kaiserzeit. Die meisten dieser Silberbecher, etwa die aus dem namengebenden Lübsow<sup>3</sup>, sind glatt bis auf einen schlichten Blattstab, ein Motiv, das auch an mehreren Stücken des Hildesheimer Schatzes wiederkehrt, u. a. auch an einem heute grifflosen Becher, den man als Skyphos ergänzen kann. Neben den üblichen Skyphosgriffen mit Griffplatte und ringförmiger oder gerundeter Stütze und Fingerauflage finden sich auch über den Lippenrand hochgezogene schlanke Griffe. Wandernde Schmiede aus dem römischen Bereich stellten solche Becher offensichtlich bald auch an germanischen Höfen auf Bestellung her. Vielleicht begann diese Tradition am Hof des Markomannenkönigs Marbod, bei dessen Tod sich dort römische Händler und vermutlich auch Handwerker aufhielten<sup>4</sup>. Becher dieses Typs, die sich mit der Zeit immer mehr vom römischen Vorbild entfernten, fanden sich in Gräbern in Lübsow oder Łęg Pie-

karski<sup>5</sup>, dann auch in Dänemark. Auf dieser Grundlage entwickelte sich eine eigene germanische Silberbechertradition in Skandinavien, darunter die Becher von Dollerupsgaard, Mollerup, Aggersboel, Broekjaer, die bis zu den seeländischen Pokalen des 3. Jahrhunderts reicht, etwa Himlingoeje, Moellehoej, Nordrup, und schließlich Järnvysla/Vesatergötland (Schweden)<sup>6</sup>. Zusätzlich zur Formenvielfalt der Becher etwa im Hildesheimer Schatzfund sind in germanischen Gräbern nur wenige weitere römische Bechertypen gefunden worden<sup>7</sup>, so halbkugelförmige Becher auf hohem Fuß in Goslawice mit Seewesen-Relief, in Apensen mit Maskenfries, sowie fußlose zylindrische Skyphoi, in Marwedel geriefelt, in Hoby mit mythologischem Relief<sup>8</sup>. Das von Cheirisophos zweisprachig signierte Becherpaar von Hoby mit seinen Bildfriesen zum Trojanischen Krieg ist das namengebende Paradebeispiel für letzteren Typus.

Von diesen zylindrischen Skyphoi der frühen Kaiserzeit vom Hoby-Typ setzt sich eine jüngere Gruppe ab, die niedriger, im unteren Bereich kantiger und im Relief flacher ist. Zwei Exemplare fanden sich in reichen Gräbern des 3. Jahrhundert n. Chr. in der Slowakei<sup>9</sup>, in Körpergrab 2 von Stráže<sup>10</sup> und Körpergrab 1 von Ostrovany (Slowakei)<sup>11</sup>. Beide tragen reichen Reliefschmuck vom Typ der Maskenfriese. Da aus dem Gebiet des römischen Reiches nur wenige kleinere Gefäße solcher Form bekannt sind<sup>12</sup>, eines davon aus nur innen versilberter Bronze, zwei aus Schatzfunden der unruhigen Zeiten des 3. Jahrhunderts<sup>13</sup>, kann man vermuten, daß die Form sich erst in der mittleren Kaiserzeit aus dem Hoby-Typ weiterentwickelte<sup>14</sup>. Die relativ weit ausgreifende Griffplatte von Stráže trägt einen kindlichen Amor mit Wurfholz und Pansflöte, davor einen Hasen; die Griffe von Ostrovany zeigen eine archaisierende Bacchuserme und davor, thematisch passend, einen Früchtekelch und zwei Panther mit umgestoßenen Gefäßen<sup>15</sup>. Auf der Wandung des Bechers von Stráže ist jeweils zwischen einer bärtigen Maske links und einer weiblichen rechts auf und um einen Tisch allerhand Sakralgerät aufgereiht, auf der des Bechers von Ostrovany ein Tierkampf dar-

gestellt; es sind also genau dieselben Themenbereiche – bacchisches Heiligtum und Tierkampf – wie auf den Hemmoorer Eimerfriesen, nur im Detail erheblich feiner modelliert.

Beim Becher von Stráže (Abb. 1) sind die Masken des dionysischen Thiasos an kleine Altäre gelehnt, umgeben von bacchischen Attributen. Auch Sakralstilleben in der Mitte sind eindeutig von bacchischem Charakter, wie die Likna über den Tischen, die Tiere und die Gefäße beweisen. Ungewöhnlich ist das Fehlen von räumlicher Tiefe und Überschneidungen. Selbst die perspektivisch gegebenen Tische wirken flachgedrückt<sup>16</sup>. Die Größenverhältnisse der einzelnen Kompositionselemente zueinander sind nicht berücksichtigt; manche Elemente schweben ohne Perspektive sozusagen in der Luft. Diese Kompositionseigenheit stellt das Stück in starken Gegensatz zu den frühkaiserzeitlichen Darstellungen desselben Themas, etwa den Maskenbechern von Hildesheim. Man kann deshalb einen entsprechend deutlichen Zeitabstand annehmen und wird es ins 2. Jahrhundert, wahrscheinlich schon in die antoninische Zeit datieren.

Zwischen den übergroßen archaisierenden Theatermasken des Bechers von Ostrovany schlägt auf der einen Seite ein Greif einen Hirschen, auf der anderen ein Tiger einen Wildesel. Diese Tierkampfszenen nehmen ein Thema von langer Tradition auf; besonders das Schema des Kampfes Hirsch-Greif erinnert an Älteres. Bezeichnenderweise ist es der Stil der ausgehenden Klassik, der hier aufgegriffen wird; das wird auch an anderen Details klar, etwa dem Baummotiv oder der Körperperspektive der angreifenden Löwin<sup>17</sup>. Aber auch die archaisierenden Elemente der dionysischen Masken und Hermen greifen auf Tendenzen der spätklassischen Kunst zurück, in deren Ikonographie der seit der Hochklassik jugendlich bartlose Dionysos wiederum in altertümlich bärtiger Gestalt bevorzugt wurde<sup>18</sup>. Die archaisierenden Details gehören hier also mit zu denjenigen Zügen der Reliefs, die man als Elemente des Klassizismus begreifen kann. Im Vergleich mit den Friesen der frühesten Hemmoorer Eimer mit solchen Masken- und Tierfriesen muß man den Fries von Ostrovany



1 Becher von Stráž. Boinice, Bezirksmuseum (SLO).

nicht nur wegen der Qualität, sondern auch aufgrund der noch recht komplexen, sicher in guter Tradition stehenden Komposition der Tierkampfgruppen etwas früher ansetzen. Mit der Zeit wird deren Struktur immer einfacher, ebenso wie die Masken der Friese immer größer werden<sup>19</sup>. Der Becher von Ostrovany wirkt im Vergleich geringfügig älter als der von Stráž. Man wird ihn daher noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts setzen, was passend der Zeit des trajanisch-hadrianischen Klassizismus entspricht.

An die halbkugelförmigen Skyphoi schließt ein ausgefallener, in dieser Technik sonst nicht belegter Silberbecher mit Glaseinlage oder richtiger ein

Glasbecher mit netzartiger Silberfassung an<sup>20</sup>, der in einem reichen Körpergrab in Varpelev auf Seeland (Abb. 2) gefunden wurde. Die blaue Schale war in die Silberfassung hineingeblasen worden. Abgesehen von dem beabsichtigten Farbkontrast zwischen Silber und Blau trug die Mischtechnik auch zur Stabilität des Gefäßes bei<sup>21</sup>. Trotzdem ist kaum anzunehmen, daß ein Glasgefäß bei der Bestattung allzu alt war. So kann man die Beigaben, darunter vor allem einen Aureus des Probus, als Hinweis auf eine Entstehung im 3. Jahrhundert n. Chr. nehmen. Die knappe Form der Silberblechgriffe mit Vogelkopfabluß wie bei Kasserollengriffen der mittleren bis späten Kaiserzeit zeigt,



4 Kasserolle aus Marwedel  
(Kreis Lüchow-Dannenberg).



5 Kasserolle aus Marwedel  
(Kreis Lüchow-Dannenberg).

Während die vier Kasserollen im Hildesheimer Silberschatz, davon drei mit jeweils unterschiedlich gestaltetem Reliefgriff<sup>26</sup>, in augusteische Zeit gehören, wurden andere wie die Silberbecher in etwas jüngeren reichen Gräbern gefunden.

Ein Exemplar des prachtvolleren ersten Typs wurde 1837 in einem Grab des 2. Jahrhunderts in Groß-Kelle, Kr. Röbel (Abb. 3) gefunden<sup>27</sup>. Die Schwanenköpfe am Gefäßrand sind durch Papageien zur Seite geschoben, Löwenköpfe beiderseits der weiblichen Maske am Griffende sind eine Variante der üblichen Vogelköpfe<sup>28</sup>, passend zum Löwen, der unten mit seiner Beute, einem Widder,

unter einem Baum liegt. Dadurch bekommt die Göttin Fortuna mit ihren zahlreichen Attributen im durchscheinenden Gewand der Venus zugleich synkretistisch eine Nuance von Kybele<sup>29</sup>; Rinder als Symbole von Reichtum und Fruchtbarkeit begleiten sie. Fortuna findet sich gerade auf Griffen dieses Typs relativ häufig als Hauptfigur. Die Deutung des Vexillum oben auf dem Ruder wird klarer beim Vergleich mit der opfernden Göttin auf einem Griff aus dem Silberschatz von Capheaton, die in der linken ein vollständiges Feldzeichen mit einer Hand als Bekrönung hält<sup>30</sup>. Entgegen der bisherigen Datierung ins frühe 1. Jahrhundert n.

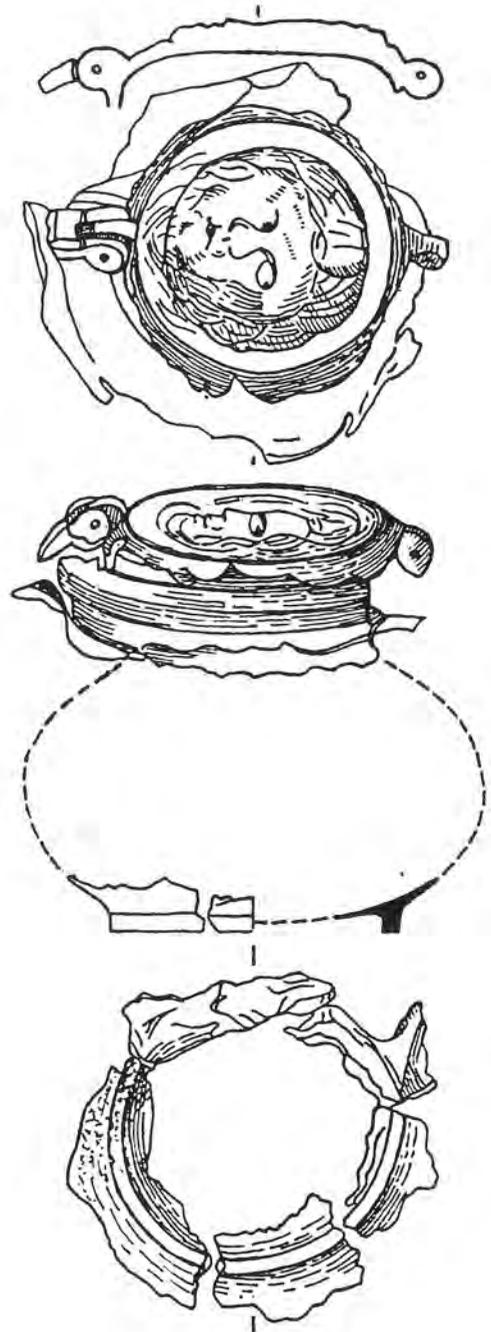
Chr. spricht der Stil der feinen Reliefarbeit ebenso wie die Befunde des Grabes für einen Ansatz Anfang des 2. Jahrhunderts<sup>31</sup>.

1944 wurde im sog. Fürstengrab 2 von Marwedel, Stadt Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg, ein Paar fast identischer silberner, leicht vergoldeter Reliefgriff-Kasserollen des anderen Typs gefunden (Abb. 4 u. 5)<sup>32</sup>. Von den häufigeren Bronzereliefkasserollen mit gleichartigem Griffende (Tassinari Typ 2) unterscheiden sich die Silberkasserollen von Marwedel nicht nur durch die Papageien anstelle von Vogelköpfen am Gefäßrand<sup>33</sup>, sondern auch durch die lockere Anordnung der vier Masken von Mänade, Satyr, Attis (oder Paris) mit phrygischer Mütze und wieder Satyrn auf dem Griff, getrennt durch Wurfholtz und Pansflöte. Eher als auf Silberkasserollen<sup>34</sup> findet man Parallelen dazu auf den Rändern von Silberschalen<sup>35</sup>. Während der Kontext des Grabes auf das frühe 2. Jahrhundert deutet, werden die beiden Kasserollen in der Regel in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>36</sup>, zumal die mitgefundenen Silberskyphoi Parallelen aus Pompeji haben. Form und Stil sprechen doch eher dafür, sie wie die meisten der erwähnten dionysischen Schalen erst um die Jahrhundertmitte oder in flavischer Zeit anzusetzen.

Wegen der typologischen Nähe sei hier eine versilberte Bronzekasserolle aus Zuków (Suckow in Pommern) angeführt, ein alter Einzelfund, der aber ursprünglich wohl aus einem Grab stammt<sup>37</sup>. Die Details des Reliefgriffs sind konventionell<sup>38</sup>. Nur eine bei Anse in der Saône gefundene Kasserolle<sup>39</sup> verbindet ebenfalls das Loch in Dreipaßform mit der Rahmung durch nach unten blickende Schwanenköpfe wie bei einer Reihe von Silberkasserollen mit rundem Griffende<sup>40</sup>. Auf dem Griff sind die Attribute von drei Gottheiten gemischt<sup>41</sup>. So darf man die Herkunft der Kasserolle von Zuków im Gallien der mittleren Kaiserzeit vermuten<sup>42</sup>.

### Silbereimer

In zwei reichen germanischen Gräbern des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurden Silbereimer gefunden. Sie gehören zu einer kleinen Gruppe kleinformatiger gedrungener Silbereimer, die formal den bronze-



6 Pyxis aus Witaszewice/Plock (PL).

nen Hemmoorer Eimern nahestehen<sup>43</sup>. Am prachtvollsten ausgestaltet ist der Silbereimer von Tourdan/Isère (Frankreich)<sup>44</sup>, dessen Wandung zwei Friese einnehmen: Der obere zeigt vier weibliche Personifikationen der Jahreszeiten, die umschwebt von zahlreichen Amoren auf verschiedenen Tieren reiten, der untere vier von Amoren gerittene Seewesen; in beiden Friesen ist jeweils eine Raubkatze, Löwe oder Panther, mit ihrem Opfer, Stier und Eber oben, Hirschkuh und Pferd mit langem gedrehtem Fischschwanz unten, konfrontiert.

Ein solches Eimerchen aus Grab 1 von Sackrau (Wrocław-Zakrzów)<sup>45</sup> hat eine fast identische Form, auch bei Attasche und Henkel, der in der Mitte gedreht ist; nur beschränkt sich das Ornament auf ein Blattkymation mit Perlstab unter der Lippe. Beim Silberbecher von Chaource (Aisne) läuft immerhin ein feiner Rankenfries in augusteischer Tradition um<sup>46</sup>. Trotzdem muß der Eimer von Chaource mit dem ganzen einheitlichen Schatzfund vermutlich schon in das 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Dasselbe gilt auch für den Eimer von Sackrau, denn Grab I gehört bereits ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert n. Chr. Dementsprechend wird man auch den Jahreszeiten-Eimer von Tourdan bereits ins späte 2. Jahrhundert n. Chr. setzen müssen. Es gehören noch einige weitere unverzierte Silbereimer zu diesem Typ<sup>47</sup>, die also keine Vorläufer, sondern bereits eine Parallelerscheinung zu den bronzenen Hemmoorer Eimern darstellen, und sich von denselben Vorformen des 1. Jahrhunderts ableiten. Gerade der Seewesenfries des Eimers von Tourdan, der in allen Details denen der Hemmoorer Eimer entspricht, bekräftigt diese Nähe. Zugleich zeigt sich, noch dazu im gleichen Material, die Nähe zum Silbergeschirr mit Relieffriesen. Bis auf den Eimer von Sackrau stammen alle diese Eimerchen aus Gallien, und den Übereinstimmungen nach offenbar<sup>48</sup> aus einer relativ eng zusammengeschlossenen Werkstattgruppe. Auch der Sackrauer Eimer wird daher von dort importiert worden sein.

Ein schlichter Silbereimer des 3. Jahrhunderts mit einem ausgefallenen Spiralgriff fand sich 1990 im Fürstengrab von Gommern bei Magdeburg vom Ende des 3. Jahrhunderts<sup>49</sup>.

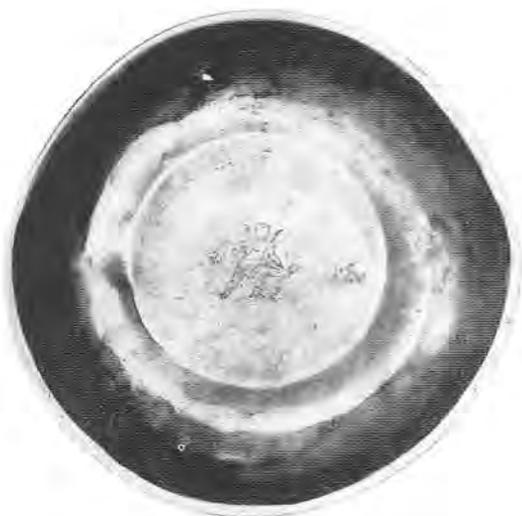
#### *Pyxis*

Reste eines kleinen Silbergefäßes, dessen Klappdeckel zwei Ösen hat, haben sich in einem reichen Grab der mittleren Kaiserzeit in Witaszewice/Plock (Polen) (Abb. 6) erhalten<sup>50</sup>. Da die dünne Wandung fast ganz vergangen ist, kann man nur vermuten, daß es sich nicht um ein bauchiges Kännchen handelte, sondern eine verschließbare Art von Pyxis für kostbare, ebenfalls importierte Stoffe wie Weihrauchkörner oder ähnliches, die man dem Toten mitgab – ein Zeugnis für den Einfluß der römischen Kultur. Das Reliefrund des Deckels nahm ein vereinfachtes Gorgoneion fast ganz ein. Ein Gegenstück ist ein Bronzedeckel mit zwei genau solchen zwei Scharnieren aus Wolpertswende-Mochenwangen, Kr. Ravensburg<sup>51</sup>, bei dem leider auch das Gefäß fehlt. Die Maske auf der Oberseite ist noch etwas stärker stilisiert.

#### *Schalen*

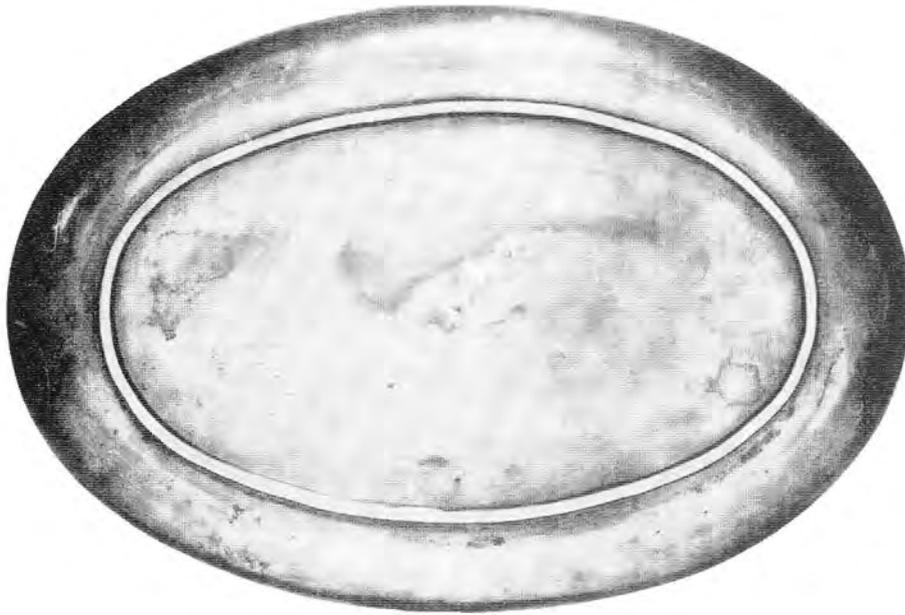
Silberschalen gehören neben den Silberbechern mit zum kostbarsten römischen Geschirr in Germanien und weisen eine größere Formenvielfalt auf. Sie kommen vor allem in den reichen Fürstengräbern des 3. Jahrhunderts n. Chr. vor. Gegenüber flachen Reliefplatten sind tiefe Schalen mit gewölbter Reliefwandung seltener. Den reichsten Silberkomplex lieferte die Fürstennekropole von Stráze<sup>52</sup>, die kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in einer Tongrube abgegraben wurde. Insbesondere das Körpergrab II enthielt reiche Silbertoreutik, wovon aber vieles unterschlagen und nur teilweise nachträglich abgeliefert wurde. Die genaueren Fundumstände sind daher leider nur sehr rudimentär bekannt. Beide Gräber maßen an 4 m im Quadrat; sie entsprachen also dem Typ des 1988 gefundenen Fürstengrabes von Mušov (Tschechien)<sup>53</sup> und verwandter Gräber; die Lage des Leichnams und der Beigaben im Grab ist aber nicht überliefert.

Auf einer tiefen Reliefschale aus Grab II von Stráze<sup>54</sup> (Abb. 7) laufen außen zwei Friese um. Auf dem Hauptfries trennen bindengeschmückte Bukranien vier Löwen, d.h. zwei Löwenpaare, voneinander. Die schwere Mähne der männlichen Lö-



7 Schale aus Stráže, Skelettgrab II.

wen erinnert schon an die frühen Löwendarstellungen auf Jagdsarkophagen vom Ende der mittleren Kaiserzeit<sup>55</sup>. Die Bukranien als Überreste von Tieropfern, die man etwa im Heiligtum annagelte, sind Zeichen für einen heiligen Bezirk, ihre Kombination mit Löwen erinnert an die Verbindung von dionysischen Masken und Tieren in anderen Friesen der Toreutik<sup>56</sup>. Wie dort die Masken nur Chiffren für Heiligtümer des Bacchus sind, so zitieren die Bukranien ebenfalls eine Sakrallandschaft. Auf dem unteren Fries schwimmen zwischen Delphinen drei antithetische Seewesenpaare: Hirschkuh und Hund, Panther und Steinbock, Stier und Löwe. Nicht nur im Aufbau, auch in den Einzelmotiven wie Tierformen, Fischleibern der Seewesen und Wellengestaltung entspricht dieser Fries ganz denen der Hemmoorer Eimer mit Seewesenfries. Im Inneren der Schale ist ein kleiner Amor in breiter Schrittstellung eingraviert, der eine Gans festhält. Eine erheblich kleinere Schale gleicher Art wurde im Schatz von Muncelul de Sus gefunden (Rumänien)<sup>57</sup>, deren Hauptfries Embleme der Fischerei und deren unterer Fries wiederum zwei Seewesenpaare zeigt<sup>58</sup>, und in dieser Komposition und Technik wohl erst ins 3. Jahrhundert n. Chr. zu setzen ist. Das Schema eines größeren dionysischen Frieses in der Hauptzone und eines „abgesunkenen“ Seewesenfrieses darunter ist auch bei einigen kleinen Silberbechern wie dem von Arras anzutreffen<sup>59</sup>, die zweifellos in derselben Tradition stehen. Vor allem aber ist auf den Silbereimer von Tourdan zu verweisen<sup>60</sup>, der ein Bindeglied zwischen den Silberschalen mit Randfriesen und den Hemmoorer Eimern ist. Auch der Blattstab der Strázer Schale kehrt bei den kleinen gallischen Silbereimern gleicher Form wieder, so auch bei dem Exemplar aus einem ungefähr zeitgleichen Grab von Sackrau. Diese Parallelen verweisen die Schale von Stráže in dieselbe gallische Silberindustrie, deren Produkte in verschiedenen reichen Schatzfunden des 3. Jahrhundert vor allem in Gallien selbst gefunden worden sind. Insbesondere im Hinblick auf den Seewesenfries kann man die Schale von Stráže in diesem Werkstattkreis wohl noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts einordnen.



8 Ovale Silberschale aus Stráze, Skelettgrab II.



9 Schale aus Hassleben. Weimar, Landesmuseum.

Das bedeutendste Stück aus Grab 2 von Stráze ist die große flache, runde Silberschale<sup>61</sup>. Sehr nahe steht ihr technisch und inhaltlich ein großer teilvergoldeter Silberschalengriff im Kunsthandel in New York mit der Versöhnungsszene zum Raub der Sabinerinnen<sup>62</sup>. Der Griff aus derselben Werkstatt wie die Platte von Stráze bestätigt ein Interesse an der eigenen mythischen Vergangenheit Roms in der mittleren Kaiserzeit, das man zurückführen kann auf ein Bemühen der neuen führenden Kreise Roms um Selbstbestätigung, eine Suche nach den nicht mehr selbstverständlichen Wurzeln und nach Identifikation mit alten republikanischen oder noch früheren Autoritäten.

Eine Ovalschale aus demselben Grab 2 von Stráze (Abb. 8)<sup>63</sup> ist in der Art der Silberbecher aus dem Silberschatz des 4. Jahrhunderts von Manching und aus Meroe mit einem Fischgrätenmuster geschmückt<sup>64</sup>. Nur ein Griff mit Weinranken in Relief und eingepunzten Trauben ist erhalten. Diese Mischung in der Technik paßt zu anderen Arbeiten des späten 2. oder frühen 3. Jahrhunderts aus dem gallischen Westen<sup>65</sup>.

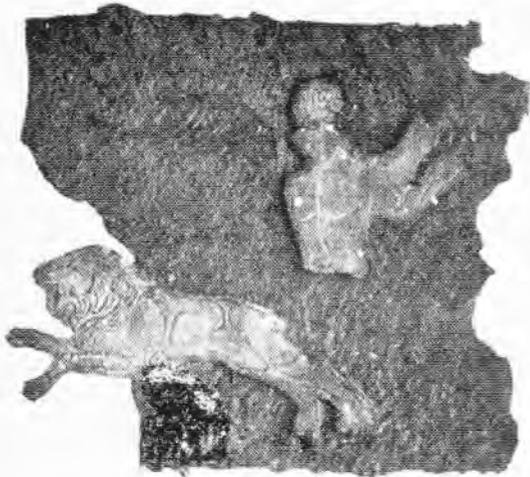
Bei den spätantiken Silbertellern kommt zum Ornamentrand oft ein symmetrisches Mittelmedaillon als Blickfang hinzu. Bei einer solchen Schale aus dem Grab von Ostrovany gehen in dem in Silber eingelegten Mittelmedaillon zwei stabartige Blüten von der Mitte aus<sup>66</sup>, während vom Rand zwei mehrblättrige Blütenkelche im rechten Winkel auf sie zu wachsen. Die vier Winkel füllen Palmetten in Voluten, von denen noch winzige Weinranken ausgehen. Den Rand der Platte bildet ein nach außen hin gezackter Kranz von plastisch gewölbten, spitzen Stäben<sup>67</sup>. Bei der Schale aus dem Grab der „Fürstin“ von Haßleben (Abb. 9) aus dem späten 3. Jahrhundert ist das Mittelmedaillon wie der Randfries in Relief ausgeführt<sup>68</sup>; von einer Mittelrosette laufen zwei Lotosblüten zum Rand, zwei andere quer dazu vom Rand, während leichte Blütenranken den Zwischenraum füllen. Eine gleichartige Wellenranke auf dem Reliefrand stellt die Verbindung zur gallischen Werkstatt des Reliefband-Silbereimers von Chaource im mittleren 3. Jahrhundert her.

1944 wurde bei militärischen Bauarbeiten in Altenwalde, Kr. Cuxhaven, eine fragmentierte korrodierte große Silberschale gefunden, vollständig gefüllt mit einer flachen Reliefdarstellung vom Streit zwischen Apollo und Marsyas<sup>69</sup>. Sie repräsentiert die Blüte der qualitätvollen Silberreliefarbeit des 4. Jahrhunderts n. Chr. und verweist auf die Auftragsarbeiten der heidnischen Opposition.

### *Schatzfunde*

Zum ersten Mal kamen größere Mengen an Silber wohl zur Zeit der augusteischen Expansionspolitik seit dem Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. ins Land. Ältere Fundstücke wie der Gundestrup-Kessel, der zudem auch nicht aus dem römischen, sondern vermutlich aus dem vorrömischen Balkanbereich stammt, sind eine große Ausnahme. Schatzfunde können nicht nur, wie dieser Kessel, Weihgeschenke an die Götter sein, sondern auch in Notsituationen versteckte Horte. Für solche Verwahrfunde ist der kleine Silberschatz vom augusteischen Römerlager Oberaden mit zwei kleinen Phalerae und einem Skyphosgriff ein Beispiel<sup>70</sup>. Unklar ist bis heute der Charakter des Hildesheimer Silberfundes, aber es wird sich eher ebenfalls um das Versteck eines Römers handeln als um eine Motivniederlegung. Auf jeden Fall kann man den Hildesheimer Silberfund kaum, wie es bis in die letzten Jahre üblich gewesen ist, in flavische oder gar noch spätere Zeit setzen<sup>71</sup>. Danach fehlen uns lange Zeit Silberschätze, sie kommen erst seit dem mittleren 3. Jahrhundert n. Chr. wieder vor, in der Zeit der großen Germaneneinfälle nach Gallien. Vermutlich passen auch die schlecht datierbaren und verschollenen Schätze in dieses Muster. Typisch für die späte Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit wird der Ersatz von römischem Geld durch Hacksilber, das bei der Zahlung abgewogen werden muß; die entsprechende Behandlung der Silbergefäße bestimmt das Bild der Schatzfunde bis ins Frühmittelalter, und das insbesondere im Norden.

Eingeschmolzen worden ist offenbar ein großer Silberschatz von insgesamt über 3 kg Gewicht, der 1861 in Winsum, Gem. Baarderadeel, Friesland,



10 Schale aus Winsum (Friesland, NL).  
Lewwarden, Fries Museum.



11 Schale aus Großbodungen. Halle, Landesmuseum.

gefunden wurde und u. a. einen großen, mit Ranken und Rosetten, vermutlich in Relief, verzierten Silberbecher mit vergoldetem Rand und eine große flache Schale enthielt; davon ist nur ein einziges flaches Randfragment (Abb. 10) einer rechteckigen Schale erhalten geblieben<sup>72</sup>. Die vergoldeten Silberfiguren tragen Binnengravur. Dargestellt ist auf dem erhaltenen Stück ein Mann mit nacktem Oberkörper, der mit beiden Armen gegen einen nach links davonlaufenden Löwen ausholt. Dessen Vorderkörper steht frei über den Bruchrand des Silbers vor. Über dem Löwen flattert das Ende eines gestreiften und gepunkteten Mantels von einem zweiten Jäger. Das Stück könnte von einem Jagdfries stammen, allenfalls käme eine Zirkusszene in Frage. Es ist nicht ganz klar, ob das Stück schon in der Antike zerschnitten wurde oder ob es erst nach der Auffindung dazu kam.

In Groß-Bodungen fanden sich in einem Schatz Fragmente von zwei Reliefschalen, einer glatten Schale und einer Kanne, dazu ein gefaßter Solidus des Magnentius (350–353) sowie 20 Solidi vor allem von Arcadius (oströmischer Kaiser 383–408) und Honorius (weströmischer Kaiser 393–423) sowie

Constantin III. (407–11)<sup>73</sup>. Es liegt daher nahe, daß der Besitzer des Edelmetalls als Offizier an deren Kämpfen beteiligt gewesen sein muß, wobei die immerhin fünf Solidi des nur kurz regierenden Constantin III. auf eine Verbindung zu diesem Präkandidaten hinweisen, der auch germanische Söldner anwarb, wie Grünhagen vermutet<sup>74</sup>. Da die Stücke als Hack Silber in die Erde gekommen sind, können der Zeitpunkt der Herstellung und der des Imports zeitlich deutlich auseinander liegen. Die Zerhackung der Schalen kann bei der Niederlegung noch nicht lange her gewesen sein, da die Schalenfragmente zusammenpassen. Denn wenn die Schale erst einmal zerhackt war, wird man auch mit der weiteren Zerhackung und Zerstreung nicht gezögert haben. Dieser Vorgang kann sich schon in Germanien durch die Erben des Besitzers abgespielt haben.

Die Fragmente der ersten Schale von Großbodungen (Abb. 11)<sup>75</sup> ergeben zusammen knapp ein Drittel vor allem aus der unteren Mitte und rechten Seite einer flachen Schale mit schlichtem Rand, die ganz mit einer Darstellung des inmitten seiner Leibwache thronenden Kaisers gefüllt war. Zu erkennen ist noch die Beinpartie des Kaisers



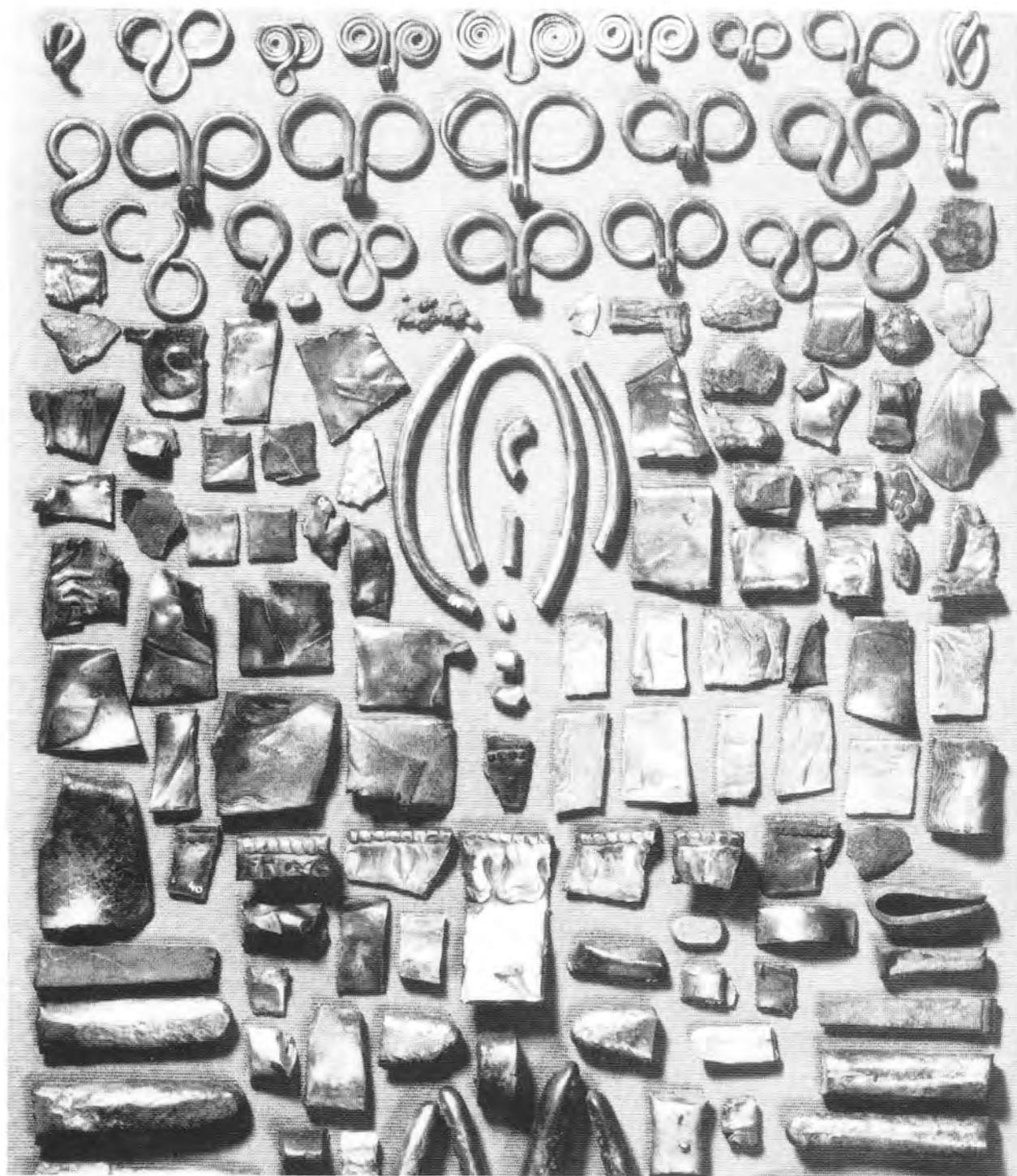
12 Schale aus Großbodungen. Halle, Landesmuseum.

vom Gürtel an abwärts mit Thronlehnen und Fußbank, ein Stück seines vom Mantel verdeckten linken Arms. Links davon, überschritten vom Ende des Sitzpolsters, erscheinen der ornamentierte Schild eines Leibwächters, dessen Beine und hinter ihm der Rest eines weiteren Schildes. Daraus ergibt sich eine symmetrische Anordnung von insgesamt vier Leibwächtern<sup>76</sup>. Eine Vorstellung vom Ganzen gibt das Missorium des Theodosius, ebenfalls eine kaiserliche Largitionsschale. Motivisch wie stilistisch steht es der Schale von Großbodungen sehr nahe. Natürlich ist nicht ganz sicher, daß hier Theodosius oder einer seiner Söhne dargestellt waren. Vielleicht war es auch Constantin III. Man kann jedenfalls bei der Datierung gegen Ende des 4. Jahrhunderts oder um 400 n. Chr. bleiben.

Von einer zweiten Schale im Schatzfund von Großbodungen (Abb. 12) stammt eine weitere Gruppe aneinanderpassender Silberrelieffragmente<sup>77</sup>. Trotz ihres geringen Anteils an der Gesamtfläche ist die Komposition der Schale vermutlich noch zu erfassen. Den Rand der rechteckigen, von einer kräftigen Perlenfolge eingefassten Platte schmückt ein Fischerfries von der Art desjenigen an der Schnabelkanne in Kassel<sup>78</sup>,

in dem vollständige, perspektivisch gesehene Fischerfiguren, Beutetiere, Wasservögel und Fischergerätschaften ohne Rücksicht auf die Größenverhältnisse nebeneinandergesetzt sind. Vom Hauptbild sieht man zwar nur noch zwei Köpfe und drei Arme – eine vom Rücken gesehene Frau mit feiner Halskette hält mit beiden Händen den schräg nach oben ausgestreckten Arm eines unbärtigen jungen Mannes fest. Daraus läßt sich aber, wie Grünhagen schon gezeigt und mit Parallelen belegt hat, eindeutig die Darstellung der Sage vom Raub des Hylas durch die Quellnymphen rekonstruieren<sup>79</sup>. Der dicke Perstrand und die Relieftchnik der Schale deuten auch hier bereits auf die klassizistische Phase des späteren 4. Jahrhunderts n. Chr. als Entstehungszeit. Das wird durch den gemeinsamen Fund mit dem ähnlich zerstückelten Kaiserplattenrest noch bestätigt. Möglicherweise wurden beide Schalen vom selben Besitzer aus dem römischen Reich nach Germanien mitgebracht und dort auch gemeinsam geteilt.

Bei einem Schatz, der 1873 auf einem Acker in Hammersdorf (Mloteczno) in Ostpreußen aufgepflügt wurde, handelt es sich um einen gemischten Fund, der neben anderen Edelmetallobjekten auch die zerhackten Reste von zwei Schalen enthielt; diese waren also als sog. Hacksilber zum Zahlungsmittel geworden. Allerdings zeigt die Größe der Fragmente, die zusammengehören, daß der Prozeß der Zerstückelung wie beim Schatzfund von Großbodungen noch nicht sehr lange gewährt hat, vielleicht auf den etwa von den Erben geteilten Besitz eines heimgekehrten germanischen Offiziers zurückgeht. Ein Constantius-Medaillon im Schatz, bei dem noch eine Öse angebracht wurde, kann noch nicht allzu weit vom mittleren 4. Jahrhundert entfernt anzusetzen sein. Beim Jagdfries am Rand von zwei Fragmenten eines Silbertellers sind die Figuren graviert und nur Details mit Metalleinlagen und Vergoldung hervorgehoben<sup>80</sup>. Auf dem größeren Stück treibt ein Jäger mit Fackel und Jagdhund die Jagdtiere, einen Panther und einen Bock, weiter links sitzt eine Raubkatze in einer Höhle. Auf dem kleineren Fragment rennt ein Mann mit Speer hinter



13 Hacksilber aus Gudme (Seeland, DK).

einem Tier mit buschigem Schwanz her. Links von ihm dient ein Baum als Szenentrenner, ansonsten füllen kleinere Bäume und Sträucher, Felsandeutungen usw. die Lücken der Komposition. Die Technik der Niellierung und Vergoldung von ganzen Figuren und Details ist alt, findet sich aber verstärkt bei spätantiken Edelmetallschalen wie etwa der Ariadne-Schale oder der Meerstadtplatte aus dem großen Silberschatz von Kaiseraugst<sup>81</sup>. Auf dem Rand der letzteren wechseln verschiedenartig ornamental verzierte Partien mit Jagdszenen. Die Komposition ist der auf den Fragmenten von Winsum wie von Mloteczno in manchem verwandt, steht sozusagen zwischen den beiden. Einen ähnlichen Fries hat auch die große Schale in Cesena<sup>82</sup>. Sechs Fragmente einer kleineren Silberschale in dem Schatz<sup>83</sup>, tortenartig zerhackt, ließen sich zu einem einzigen keilförmigen Ausschnitt einer Schale mit dickem Perlrand und ornamentalem Medaillon in der Mitte ergänzen. Eine schlichte Efeu-Wellenranke umgibt einen doppelten Kranz gerippter, lappiger Blätter. Parallelen zu dem stilisierten, weich konkaven Blattornament gehören in erster Linie ins 4. Jahrhundert<sup>84</sup>. Auch der kräftige Perlrand weist beide Platten in die Spätantike.

In deutlich spätere Zeit gehören mehrere dänische Hacksilberfunde, von Simmersted, Hardenberg, Hoestentorp sowie Gudme/Fünen (Abb. 13)<sup>85</sup>. Alle vier Schatzfunde enthielten unter anderem eine Anzahl von Silberschalenfragmenten, die meisten davon reliefverziert. Die Stücke waren bereits sehr klein zerhackt und nicht mehr zusammengehörig, d. h. schon über mehrere Stationen als Geldersatz im Umlauf gewesen. Sie sind daher kaum mehr genauer rekonstruierbar, lassen sich aber vorzugsweise ins 4. Jahrhundert datieren. In Gudme, wo sich in den letzten Jahren ein Schatzfund-Horizont ergeben hat, der sich über ein Jahrtausend erstreckt, muß ein zentrales fünisches Heiligtum gelegen haben. Hier kam kürzlich noch ein Silberdepot zum Vorschein<sup>86</sup>, dessen Hauptbestandteil eine große Zahl von quadratischen Silberplatten war, offenbar Beschlägen einer Silbertür: Sie waren vermutlich von Germanen bei der Plün-

derung eines Tempel geraubt und im Heiligtum geweiht worden.

Betrachtet man die Silberfunde aus dem sog. freien Germanien genauer, so ergeben sich des öfteren aus dem Kontext und dem Zustand der einzelnen Stücke ihre Wege nach Germanien. In anderen Fällen ist das nicht so leicht zu erschließen, aber man kann Analogieschlüsse ziehen. Die Römer brachten auf ihren Feldzügen unter Augustus ihre Ausrüstung ins Land; in Notsituationen mußten sie daher auch kostbarere Objekte notfalls selbst verbergen. Der regelrechte Handel spielt vielleicht nicht die dominierende Rolle, aber römische Händler sind von Anfang an auch im Inneren Germaniens belegt. Gelegentlich scheinen auch Handwerker den Weg an den Hof eines germanischen Königs gefunden zu haben, und sicherlich waren Schmiede besonders erwünscht. Immer wieder müssen aber Silbergefäße als diplomatische Geschenke verbreitet worden sein; germanische Söldner konnten sie auch durch ihren römischen Militärdienst erwerben und bei Heimkehr mitbringen. Die Fürsten konnten ihren Bedarf an prunkvollem Geschirr, das sie zur Repräsentation beim Gelage brauchten und auch an ihre Klientel weiterverchenken konnten, nur so oder durch regulären Erwerb decken; auf kriegerischem Weg war der Nachschub nicht gesichert. Phasenweise verstärkte sich aber der Zustrom von römischem Silber deutlich, als z. B. durch Plünderungen in der römischen Provinz sehr viele Kostbarkeiten aus Edelmetall, so insbesondere im 3. Jahrhundert, in der Zeit des Alamannensturms über den Limes gelangten. Der Zustand gewaltsam beschädigter und zerhackter Stücke spricht dafür. In der Spätantike, als der Gebrauch von römischem Geld bei den Germanen ohnehin nachließ, zerhackte man aber auch Silberobjekte in immer kleinere Bestandteile, um das Edelmetall in beliebig abwiegbarer Menge zur Verfügung zu stellen. Die Zunahme von Feinwaagen in germanischen Gräbern deutet darauf hin, daß man sich darauf einstellte.

Die geographische Verteilung ändert sich im Laufe der Zeit deutlich. Sind in der älteren Kaiserzeit die Lübsow-Gräber vor allem über Nord-

deutschland bis nach Polen und Dänemark verteilt, so verschiebt sich der Schwerpunkt dann mehr nach Süden, nach Sachsen-Anhalt/Thüringen und vor allem in die Slowakei. Deutlich ist vor allem, daß die Konzentrationen wenig mit der Nähe zum römischen Provinzialgebiet zu tun haben, die für billigere römische Importware wie vor allem Keramik ausschlaggebend ist, sich aber auch bei den Bronzestatuetten und sogar bei den Bronzegefäßen noch in gewisser Weise auswirkt<sup>87</sup>. Je kostbarer der Gegenstand ist, desto eher wird er auch über weitere Entfernungen transportiert. Die Fundstellen von Silbergefäßen bieten ein indirektes Spiegelbild der Verhältnisse von Reichtum und Macht. Die reichen silberführenden Gräber, von denen

wir leider noch zu wenige kennen, markieren lokale Herrschaftszentren; Agglomerationen oder zusätzliche Konzentrationen von Silberschätzen zeigen, wo gewissermaßen jeweils Schwerpunkte der Macht liegen, in Dänemark wie auch in der Slowakei und offenbar auch im 3. Jahrhundert in Sachsen-Anhalt. Bei dieser Interpretation kann man natürlich nicht vorsichtig genug sein, denn in das Fundbild spielen leicht auch ganz andere Faktoren hinein und verunklären oder stören es. Aber eine detaillierte Analyse, wie sie Lund Hansen 1987 für Skandinavien vorgelegt hat, bietet geradezu einen historischen Einblick in den wechselvollen Ablauf der dänischen Geschichte in der Kaiserzeit, für die uns die literarischen Quellen fehlen.

### Anmerkungen

Zusätzlich zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Publikationen werden hier folgende Titel abgekürzt zitiert:

H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgesch. 1 (1951).

T. Kolník, Römische und germanische Kunst in der Slowakei (1984).

R. Laser, Römische Funde zwischen Thüringer Wald und Ostsee (1979).

U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Nordisk Fortidsminder B 10 (1987).

K. Majewski, Importy rzymskie w Polsce (1960).

J. Wielowiejski, Ber. RGK 66, 1985, 123–320.

H. Willers, Die römischen Bronzezierer von Hemmoor. Hannover Leipzig (1901).

Abgesehen von wenigen Ereignissen wie den Bataverkriegen wäre es kaum möglich gewesen, auch nur den Bedarf für die Beisetzungen, geschweige denn den für die Repräsentation beim Gelage, durch Krieg und Plünderungszüge zu decken.

<sup>87</sup> Tac. Germ. 5,4.

<sup>3</sup> E. Pernice, PZ 4, 1912, 131–134 Taf. 10; Eggers 1949/50, 86; Eggers 1951 Nr. 688; Majewski 1960, Taf. 38a; E. Künzl in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausst.Kat. Berlin 1988, 547f. 571ff. Nr. 398.

<sup>4</sup> Tac. ann. 2, 62.

<sup>5</sup> Lübsow: Stettin, Mus. (verschollen): H. J. Eggers PZ 34–35, 1949/50, 8689 Abb. 910; Eggers 1951, Nr. 692; Majewski 1960, 134 Nr. 45 Taf. 38b. – Leg Piekarski: Warschau, Mus.: E. Petersen, Altschlesien 9, 1940, 3552., 43f. Abb. 8; Eggers 1951, Nr. 2094; K. Majewski ebd. 134 Nr. 4647 Taf. 89a; 135 Nr. 5556 Taf. 10 ab; J. Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen (1983) 149 Nr. K 296; 154; E. Künzl a. O. (Anm. 3) 548f. Abb. 224f.

<sup>6</sup> Dazu Verf. in: C. Bridger-Kraus (Hrsg.), Römische Arbeitsgemeinschaft, 2. Archäologiekongreß Leipzig 1996 (im Druck). Vgl. Eggers 1951, 177 Typ 177; Nr. 174, 191. 196; H. C. Broholm, Kulturforbindelser mellem Danmark og Syden (1960) 222–224 Abb. 109f. Taf. 2; Lund Hansen, Rö-

mischer Import im Norden. Nordisk Fortidsminder B 10 (1987) 468.

<sup>7</sup> Vgl. Verf. in: H. Stein (Hrsg.), Der Hildesheimer Silberfund. Vom Römischschatz zum Bürgerstolz. Ausst.Kat. Hildesheim 1997, 164 ff. (im Druck).

<sup>8</sup> Vgl. ebd. 166f. – Goslawice: H. Seger, Schlesische Vorzeit 7, 1899, 413–439; E. Künzl a. O. (Anm. 3), 551 Abb. 226. – Apensen: W. Wegewitz, Mannus 21, 1929, 148ff., 152 Taf. 12 – Hoby: K. F. Johansen, Hobyfundet, Nordiske Fortidsminder 2 (1923) 125ff.; C. Broholm a. O. 202–215 Taf. 9–10; E. Künzl a. O. (Anm. 3) 569ff. Nr. 396f.

<sup>9</sup> Unklar bleibt, ob ein fragmentarischer Reliefsilberbecher, der mit anderen römischen Importstücken 1866 in einem Brandgrab in Dusnýky, Bez. Litomerice, gefunden wurde, zum selben Typ gehörte, denn er ist im Gegensatz zu dem als Urne dienenden Eimer des Typs Eggers 28 verschollen. Prag, Nationalmus.: J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens (1907) 300; Eggers 1951, Nr. 1764; V. Sakar, Roman Imports in Bohemia. Fontes Archaeo-

logici Pragenses 14 (1970) 29. 65 (der Eimer auf Taf. 10,45); J. Kunow a. O. (Anm. 5) 153.

<sup>10</sup> Bojnice, Mus.: Eggers 1951, Nr. 1979; V. Ondrouch, Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku (1957) Taf. 45,1; Svoboda 1972, 2842 Abb. 2329; L. Kraskovská, Roman Bronze Vessels from Slovakia. BARS 44 (1978) 18ff. Nr. 23 Taf. 17; 18,34; Abb. 11,13. T. Kolník, Skvosty antiky na Slowensky. Ars Slovaca Antica 5 (1979) Abb. 43f. H 8,3 cm; Dm 16,8 cm.

<sup>11</sup> Wien, Kunsthist. Mus.: J. Hampel, Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklos (1885) 153 Abb. 73; Eggers 1951, Nr. 1966; Strong 1966, 163 Taf. 43B; Svoboda 1972, 39 Abb. 25–26. H 7,7 cm.

<sup>12</sup> Kleine grifflose Gefäße können statt Skyphoi auch einfach Näpfe für irgendeine Speise darstellen. Ihr Tierfries entspricht den Randfriesen anderer Silbergefäße, besonders profilierter Näpfe und Ovalschalen, sowie der Hemmoorer Eimer, vgl. Drexel 1909, 178235; 208ff.

<sup>13</sup> Walters 1921, Nr. 75 Abb. 24a,b (aus Valence, Drôme); Nr. 138 Taf. 22 (aus dem Schatzfund von Caubiac von 1785); V. Mihailescu-Birliba – I. Mitrea, Dacia N.S. 22, 1978, 201–212, 205 Nr. 2 Abb. 2,14,6; 4,1 (aus dem Schatz von Sus).

<sup>14</sup> Dagegen spricht nur ein feiner Riefelskyphos aus Meroe, Khartoum, NM 1827: P. Scholz, Kusch Meroe Nubien II. AW Sonder-Nr. (1987) 106 Abb. 148, vermutlich auch aus dem Beginn der Kaiserzeit. Zum Ornament vgl. den kompakteren Silberbecher aus dem Schatz von Manching: W. Krämer, BayVgBl 32, 1967, 28 Taf. 4,2; Svoboda 1972, Abb. 9.

<sup>15</sup> s. Beitrag S. Künzl Abb. 11.

<sup>16</sup> Ähnlich auf der Coupe des Ptolemées: Svoboda 1972, 36 Abb. 27; H.P. Bühler, Antike Gefäße aus Edelmetallen (1973) 45ff. Nr. 18 Farbt. 1.

<sup>17</sup> Auch in der Glyptik beliebt, vgl. z. B. K. Vierneisel (Hrsg.), Gold der Skythen aus der Leningrader Ermitage. Ausst.Kat. München (1984) 90ff. Nr. 46; 106ff. Nr. 55; 130ff. Nr. 64.

<sup>18</sup> Vgl. z. B. die inschriftlich datierte Herme von 341/40 v. Chr. vom Bouleuterion von Delos: A. Hermary, La Sculpture archaïque et classique I. Catalogue des sculptures classiques de Délos. Délos 34 (1984) 54f. Taf. 24,57; vgl. zu diesen und anderen delischen Hermen ebd. angegebene Literatur. In der Glyptik wird dieser Typ ebenfalls in der frühen Kaiserzeit wieder aufgegriffen, vgl. M. L. Vollenweider, Die Steinschneidekunst und ihre Künstler in spätrepublikanischer und augusteischer Zeit (1966) 99 Taf. 22,12; 112 Taf. 57,10; 65,2.

<sup>19</sup> Vgl. Svoboda 1972, 38.

<sup>20</sup> 1876/77 in einem reich mit Glas, Schmuck usw. ausgestatteten Körpergrab, Kopenhagen Nationalmus.: C. Engelhardt, Aarbøger 1871, 441; Eggers 1951, Nr. 241; 177 Typ 172; Lund Hansen 1987, 96f. Abb. 36; 416 Nr. E 241.

<sup>21</sup> Eine technische Parallele, allerdings ohne stilistische Bezüge, ist ein blauer Glasbecher aus Brindisi: London, British Mus.: F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln VII: Die römischen Gläser mit aufgelegten Nuppen (1962) Taf. 115; Lund Hansen 1987, 96f. Abb. 37 mit Lit.

<sup>22</sup> Griechische Trinkspruch-Inschriften kommen auch auf Kölner Gläsern, rheinischen Spruchbechern usw. vor, s. F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln VIII: Die römischen Gläser mit Schliß, Bemalung und Goldauflagen aus Köln (1967) 12.

<sup>23</sup> Eggers 1951, 177 Typ 179: Nr. 102; C. Broholm 1987 224–226 Abb. 111f.; Lund Hansen 1987, 426 (Haagerup, früheres 3. Jh.); Eggers 1951, Nr. 1536. 1539 (Leuna, spätes 3. Jh.); sehr ähnlich sind die Schalen aus dem Schatz von Chaourse im Britischen

Museum: Baratte 1989, 119–122 Nr. 58–61. Vgl. auch die etwas reichere Schale aus dem Schatz von Allençon: Baratte 1989, 102–104 Nr. 33.

<sup>24</sup> Silber: Eggers Typen 152 und 153. – Bronze: Eggers Typen 146–147 u. a.; Eine Einteilung in drei Typen, die natürlich die große Variation der Silberkasserollen nicht mitberücksichtigt, s. S. Tassinari, Gallia 28, 1970, 127ff. Abb. 1. Typ 1 mit gerundetem Gefäßprofil und Griffabschluß, vom Typ 2 mit trichterförmig gerader Beckenwandung und geradem Abschluß scheidet sie noch einen Typ 3 mit gleicher Gefäßform, aber leicht gerundetem Griffabschluß mit hochstehendem schmalem Blatt.

<sup>25</sup> Ebd. 143ff. mit Abb. 2–9 stellte sie die Motive auf Bronzekasserollen zusammen; sie beziehen sich in erster Linie auf Merkur, Minerva und Apollo; die auf Bacchus bezüglichen sind daneben zwar nicht zu übersehen, aber bei den auch ikonographisch variablen Silberkasserollen häufiger.

<sup>26</sup> Dazu U. Gehrig, Hildesheimer Silberfund, Berlin 1967, Abb. 43. 44. 46.

<sup>27</sup> R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910) 327f. 342 Nr. 3 Taf. 59,86; Eggers 1951, Nr. 867; Svoboda 1972, 48 Abb. 38; Laser 1979, Abb. 6.

<sup>28</sup> Ähnlich wie die Ziegenköpfe am Griffende einer Kasserolle aus Reignier (Haute Savoie): Baratte 1989, 208f. Nr. 160; die Ziegen als typische Opfertiere passen angesichts des von Schafen flankierten ländlichen Heiligtum unten auf demselben Griff auch, wenn es sich nicht um Merkur handelt.

<sup>29</sup> Mauerkrone auf dem Kopf, Caduceus in der Rechten, Schiffsruder, Vexillum und Doppelfüllhörner in der Linken. Die Deutung auf Maia/Rosmerta bei Laser 1979, 54 ist vielleicht vom Caduceus des Merkur beeinflusst.

Diesen zeigt sie auch auf den folgenden Silberkasserollen: Walters 1921, Nr. 136 Taf. 19; Strong 1966, 168 Taf. 45A; Babelon 1916, Nr. 25 Taf. 29 (Schatz von Berthouville); Baratte 1989, 208f. Nr. 160 (Reignier/Haute Savoie, darüber Büste mit Mauerkrone); 237f. Nr. 193 (Schatz von Chatuzange).

<sup>32</sup> Walters 1921, Nr. 190 m. Abb.; H.-J. Eggers, *JbZMus Mainz* 13, 1966, Nr. 62A Abb. 40c. Der Vergleich mit Münzbildern weist die Fortuna noch klarer als militärische Gottheit aus, s. Walters 1921, Nr. 190, dessen Deutung auf Iulia Domna natürlich unzulässig ist.

<sup>31</sup> R. Beltz a. O. (Anm. 27) 327; Laser 1979, 54: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

<sup>32</sup> Das leichtere der beiden Gegenstücke wurde vom Entdecker des Grabes unterschlagen und erst erheblich später abgegeben: Eggers 1951, Nr. 1058 (Typ 153); G. Körner, *Lüneburger Bl.* 3, 1952, 39–41. 51–53 Abb. 4,3 Taf. 6,6; G. Körner, *Die Kunde N.F.* 16, 1965, 99–106 Taf. 14. Die Stücke sind in den Maßen und der Ornamentik etwa gleich bis auf den Richtungswechsel einer Maske auf dem Reliefgriff. Dabei passen die beiden geradwandigen, sich nach oben erweiternden Gefäße ineinander. Vor allem das Gewicht unterscheidet sie mit 180,5 bzw. 164 g. Auf der Griffunterseite Besizername des Ti. Claudius Vopiscus.

<sup>33</sup> Zu Papageien vgl. J. M. C. Toynbee, *Tierwelt der Antike* (1983) 237–240. Da der Papagei aus Indien kam und zuerst durch Alexanders Eroberungszug in den Westen gelangte (angeblich durch seinen Admiral Nearchos, nach dessen bei Arr. Ind. 15,8 überliefertem Zeugnis), wird man ihn leicht auch mit dem indischen Triumph des Dionysos in Verbindung gebracht haben, denn er taucht des öfteren etwa in Mosaiken in dionysischem Kontext auf.

<sup>34</sup> z. B. Th. Schreiber, *Die alexandrinische Toreutik* (1894) 45 Nr. 1 Abb. 55 (in Turin).

<sup>35</sup> Zu den Maskenmotiven in der Toreutik, die er als alexandrinischen Einfluß auf die Provinzen des Reiches ansah, vgl. bes. Drexel 1909, 208ff.

<sup>36</sup> G. Körner, *Lüneburger Bl.* 3, 1952, 53 (setzte das Grab erst im 3. Viertel des 2. Jh. n. Chr. an; dagegen s. B. R. Goetze, *Die Kunde N.F.* 38, 1987, 151ff. der es ebd. 158 um 100 n. Chr. ansetzen möchte); P. La Baume, *Die Kunde N.F.* 22, 1971, 139ff.

<sup>37</sup> Einzelfund 1890, Berlin, Mus. f. Völkerkunde (Kriegsverlust), Besitzername Primitiva: H. Willers, *Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien* (1907) 80 Taf. 8,15; Eggers 1951, Nr. 719; J. Wielowiejski, *BerRGK* 66, 1985, 213f. 292 Nr. 225.

<sup>38</sup> Umgebogenes schmales Blatt wie bei S. Tassinari a. O. (Anm. 24) 127 (Typ 3).

<sup>39</sup> S. Tassinari a. O. (Anm. 24) 128 Nr. 3 (ordnet sie nicht ganz richtig ihrem Typ 2 zu).

<sup>40</sup> s. Maiuri 1932, Taf. 49 und 51 (Schatz aus der Casa di Menandro in Pompeji); J. Ward-Perkins – A. Claridge, *Pompeii A.D. 79. Ausst.Kat.* London (1976) Nr. 330 (aus Pompeji, Neapel Nationalmus. 25344–25345); Heron de Villefosse 1899, 103f. Nr. 45f. Taf. 23,3; Strong 1966, 147 Taf. 38A (Schatz von Boscoreale, ohne Maske); D. K. Hill, *Catalogue of Classical Bronze sculpture in the Walters Art Gallery* (1949) Nr. 55 (ohne Fundortangabe, ohne Maske); P. La Baume, *Römisches Kunstgewerbe zwischen Christi Geburt und 400* (1964) 24 Abb. 19 (aus dem Rhein bei Oberkassel); F. Baratte, *DossA Paris* 28, 1978, 74 (Schatz von Capheaton); E. Babelon, 1916, Nr. 31 Taf. 31 (Schatz von Berthouville).

<sup>41</sup> Hahn Merkurs, vgl. Tassinari a. O. (Anm. 24) 128 Nr. 2 Taf. 1; 147 mit Abb. 4; Schild wohl der Minerva, vgl. Tassinari a. O. (Anm. 24) Abb. 8 Nr.

6. 20. 30; Greif Apollos, mit Reiter?, vgl. Tassinari 1975, 157 Abb. 11.

<sup>42</sup> So schon Willers a. O. (Anm. 37), 80; Wielowiejski 1985, 214 (zu nahe zu Marwedel gestellt).

<sup>43</sup> Eggers schließt sie ihnen als Typ 60 an.

<sup>44</sup> London, British Mus.: Willers 1901, 178f. Abb. 66; Walters 1921, Nr. 74 Taf. 1011; Baratte 1989, 224f. Nr. 183. H 18 cm.

<sup>45</sup> W. Grempler, *Der Fund von Sackrau* (1887) Taf. 5,1; Willers 1901, 180f. Abb. 69; Majewski 1960 Nr. 90 Taf. 19a. 15 cm H.

<sup>46</sup> Mit 17 cm Höhe liegt er größtmäßig zwischen beiden: Willers 1901, 179f. Abb. 67; Walters 1921 Nr. 148 Taf. 25.

<sup>47</sup> Ein weiterer schlichter Silbereimer im selben Schatz, s. Willers 1901, 178–182; Baratte 1989, 111–113 Nr. 48f. Farb-Abb. S. 36. 38f. Willers 1901, 180 nennt außerdem noch einen aus Büdigen in Metz (ebd. Abb. 68) und einen aus dem eingeschmolzenen Schatzfund von 1637 in Trier, zu dem ein zweiter mit vergoldetem Fries mit Menschen und Tieren kam.

<sup>48</sup> Worauf Willers 1901 a.O. schon hinwies.

<sup>49</sup> Vgl. M. Becker, *AW* 19,1, 1991, 33; ders., *ADeutschl* 3/1993, 6ff.

<sup>50</sup> Grab 22, Lodz, Mus. (größtenteils im Krieg verlorengegangen): E. Kaszewska, *Invent. Arch. Pologne* 27 (1971) PL 167 (2) Abb. 9; vgl. Wielowiejski a. O. (Anm. 37) 258 Nr. 25 zum Grab (datiert B2/C1). Standring 6,5 cm Dm, Deckel ca. 6 cm Dm.

<sup>51</sup> F. Haug - G. Sixt, *Die römischen Bildwerke und Inschriften Württembergs* (1914) 35 Nr. 5c; H. U. Nuber, *Antike Bronzen aus BadenWürttemberg. Schriften d. Limesmus. Aalen* 40 (1988) Abb. 46. Dm 6 cm; frühkaiser-

zeitlich datiert; aufgrund der Parallele aus Witaszewice kann man es für jünger halten.

<sup>52</sup> Svoboda 1972; T. Kolnik 80f. Abb. 4547; Kolnik 1984, 51–53 Abb. 95–103.

<sup>53</sup> J. Peka u.a., Die Königsgruft von Mušov (1991) bes. 31ff.

<sup>54</sup> Svoboda 1972, 43–54 Abb. 32–37, 42; Kolnik a. O. (Anm. 10) 80f. Abb. 45–47. H bis 8,1 cm; Dm ca. 23 cm. Griffe sind an der Schale nicht erhalten. Nach den Aussagen bei Svoboda 1972, 24 ist aber anzunehmen, daß man die Zugehörigkeit der Griffe ebd. 23ff. Abb. 13f., die zu einem Silberbecher oder einer Schale in dieser Art gehört haben müssen (zu Recht ist die glatte Silberschale aus Grab 5 von Zohor ebd. 25 Abb. 15 zum Vergleich herangezogen), bereits ausgeschlossen hat. Die fehlenden Griffe könnten eine Rolle spielen beim Gewicht, das mit 1,130 kg bei weitem nicht der Hälfte des auf der Unterseite durch einen Graffitto angegebenen Gewichts für einen Zweiersatz von 1 Pfund und einer Unze (3,465 kg) entspricht, s. die Untersuchung von L. Vidman in Svoboda 113ff.

<sup>55</sup> s. G. Koch – H. Sichtermann, Römische Sakrophage (1982) 93ff.

<sup>56</sup> Vgl. F. Drexel, JdI 30, 1915, 192ff. 208ff. 218ff. Vgl. unten den Becher von Arras.

<sup>57</sup> V. Mihailescu Birliba – I. Mitrea, Dacia N.S. 22, 1978, 206ff. Abb. 2,5; 3; 5. H 3,3 cm; Dm 8,0 cm.

<sup>58</sup> Vgl. auch den Fries der Schnabelkanne vom Typ Canterbury in Kassel: E. Künzl in: P. Gercke (Hrsg.), Funde aus der Antike. Sammlung Paul Dierichs Kassel (1981) 154–159 Nr. 76; zum Thema in der Toreutik vgl. F. Baratte, RLouvre 29, 1979, 614.

<sup>59</sup> Wien, Kunsthist. Mus.: Svoboda 1972, 49–51 Abb. 39f.; Baratte 1989, 156f. Nr. 104.

<sup>60</sup> s. Anm. 44.

<sup>61</sup> s. Abb. 1ff. im Beitrag von C. Wölfel, dazu Taf. 2.

<sup>62</sup> s. Beitrag H. Mielsch; Cat. Sotheby's New York, Antiquities and Islamic Art, 17.12.1996, Nr. 112 (Abb. und Rückseitenumschlag), B 26,8 cm; gleiches Randornament, gleicher Figurenstil.

<sup>63</sup> Svoboda 1972, 13–22 Abb. 4–5, 11; Griffdetail Abb. 12.

<sup>64</sup> Aus Manching in München, Prähist. Staatslg.: W. Krämer, BayVgBl 32, 1967, 23–28. 28 Taf. 4,2; Svoboda 1972, Abb. 9; aus Meroe in Kharroum, NM 1827: P. Scholz, Kusch Meroe Nubien II. AW Sondernr. (1987) 106 Abb. 148.

<sup>65</sup> Jedenfalls besteht kein Anlaß, zwischen einfacher Schalendekoration und reliefgeschmücktem Griff einen tiefgreifenden konzeptionellen Unterschied zu sehen und prinzipiell verschiedene Zeitansätze und Werkstattkreise für beide zu fordern, wie Svoboda 1972, 22 es tut. Er stellt den Griff in die Tradition einer Werkstatt der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., die Schale als Ersatz (am ehesten sogar im Geschmack der Barbaren jenseits des Limes) für die ursprüngliche in eine Werkstatt des 2. oder frühen 3. Jh. in den Grenzprovinzen an der Donau (oder Gallien) oder schon jenseits des Limes.

<sup>66</sup> s. Abb. 11 im Beitrag von S. Künzl; Eggers 1951, Nr. 1966.

<sup>67</sup> Eine genauere Parallele zu diesem Rand ist mir bisher nicht bekannt.

<sup>68</sup> G. Behm-Blancke, Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt (1973) Abb. 36f.; Laser 1979, Abb. 12.

<sup>69</sup> s. den Beitrag von H. Mielsch.

<sup>70</sup> S. v. Schnurbein, Germania 64, 1986, 409–431.

<sup>71</sup> Stein (Hrsg.), Hildesheimer Silberschatz, Ausst. Kat. Hildesheim 1997, darin Verf. dazu 164ff. – Dagegen s. den Beitrag von H. Gregarek.

<sup>72</sup> Leeuwarden, Fries Mus.: P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw. Zijn vóór en vroege geschiedenis (1951) 142 Taf. 20,12; Eggers 1951, Nr. 1260a. Heute ist ein Teil der Einlagen ausgefallen. Dieses erhaltene Fragment deutet auf einen Ansatz des Schatzes in der späten Kaiserzeit.

<sup>73</sup> Magnentius und Konstantin III. waren Usurpatoren, d. h., sie hatten sich die Staatsgewalt rechtswidrig angeeignet.

<sup>74</sup> W. Grünhagen, Der Schatzfund von Groß-Bodungen. Römisch-Germanische Forschungen 21 (1954) 76.

<sup>75</sup> Halle Landesmus.: W. Grünhagen a. O. 15ff. Taf. 2f.; Laser 1979, Abb. 26.

<sup>76</sup> Oder eventuell, nach einem Vorschlag von W. Grünhagen, vorn zur Rechten des Kaisers einem kaiserlichen Beamten anstelle des vierten, s. W. Grünhagen a. O. Taf. 2B als Alternative zu Taf. 3B.

<sup>77</sup> Halle, Landesmus.: W. Grünhagen a. O. 39ff. Taf. 4.

<sup>78</sup> Künzl a. O. (Anm. 58) 154ff. Nr. 76,

<sup>79</sup> Grünhagen a. O. 53ff.

<sup>80</sup> F. Drexel, JdI 30, 1915, 204 Abb. 6; M. Ebert, Neuerwerbungen des Prussia-Museums. Sitzber. Altges. Prussia 24, 1909–22, 154ff. Taf. 7b,8; W. Grünhagen a. O. 63 Nr. 8; H. Bott, Jahrb. RGZM 23–24, 1976–77, 139ff. Taf. 38; I. Belkowska, Archeologia Warszawa 35, 1984, 82 Taf. 4,4.

<sup>81</sup> A. R. Kaufmann-Heinimann – A. Furger, Der Silberschatz von Kaiser-Augst. Augster Museumsh. 7 (1984) 50ff. Nr. 61 Abb. 64–68; 54ff. Nr. 62 Abb. 69–77.

<sup>82</sup> Strong 1966, 195 Taf. 58; J. Weitzmann-Fiedler, in: K. Weitzmann (Hrsg.), *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art. Third to Seventh Century*. Kat. New York (1979) Nr. 251a. Dieselbe Technik wurde auch bei den Emblemata verschiedener anderer Schalen angewendet, etwa der von Bizerta, s. Svoboda 1972, 18 Abb. 67; M. J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque (CCCA) V. Aegyptus, Africa, Hispania, Galli et Britannia*. EPRO 50 (1986) Nr. 115 Taf. 34f.

<sup>83</sup> F. Drexel, *JdI* 30, 1915, 204; W. Grünhagen a. O. (Anm. 73) 63 Nr. 8; H. Bott, *JbZMusMainz* 23f., 1976–77, 139ff. Abb. 1 Taf. 38; I. Belkowska, *Archeologia Warsz* 35, 1984, 82 Taf. 4,3.

<sup>84</sup> Vgl. etwa in den Schatzfunden des 4. Jh. von Mildenhall und Water New-

ton in Britannien, K. S. Painter, *The Mildenhall Treasure* (1977) Nr. 11–12 Abb. 26a f.; K. S. Painter, *The Water Newton Early Christian Silver* (1977) Nr. 5 Abb. 5.

<sup>85</sup> Silberschatzfund von 1984 in Gudme, Svendborg, Fünen: H. Thrane, *FrühMitAltSt* 21, 1987, 26f. 32–34 Taf. 6,16a; E. Munksgaard, *FrühMitAltSt* 21, 1987, 82–84, Taf. 16,30. – Kleiner Silberschatzfund von 1849 in Hardenberg, Maribo, Lolland: Voss, *ActaArch* 24, 1954, 214f. Abb. 28–30; E. Munksgaard *ActaArch* 26, 1955, bes. 32–34 Abb. 1; 44–47 Abb. 10–11; 51ff. – Silberschatzfund von 1933 in Hoestentorp, Seeland: Voss 1954, 204–213 Abb. 22–27; W. Grünhagen 1954, 62f. Nr. 4 Taf. 15; Munksgaard a. O. 36–38 Abb. 4f.; 40–43 Abb. 9; 51ff. – Silberschatzfund von 1946 im Moor von Simmersted, Haderslev, Jütland: Voss

a. O. 214, 215; Munksgaard a. O. bes. 34 Abb. 2; 39f. Abb. 8; 43f. 52ff. (alle Funde in Kopenhagen, Nationalmus.).

<sup>86</sup> A. Kromann u. a., *Nationalmuseets Arbejdsmark* 1991, 147 mit Abb. 4. – In charakteristischer Weise ergänzen zwei abgeschlagene Köpfehen von Silberstatuetten den Hack-silber-Befund: ein Porträtköpfchen aus Gudme (F. Johansen, *Ny fra Nationalmus.* 29, 1985, 2f.; H. Thrane, *FrühMitAltSt* 21, 1987, 27f. Abb. 4a Taf. 1,1) und das Köpfehen einer Mars-Statuette aus Mühlberg in Thüringen (*Laser* 1979, 62 Abb. 30).

<sup>87</sup> Vgl. Verf. in: G. Franzius (Hrsg.), *Aspekte römisch-germanischer Beziehungen in der Frühen Kaiserzeit* (1995) 45ff.; 56–58; 65–67; 82ff.

#### Abbildungsnachweis

4, 5 Röm. Germ. Zentralmuseum Mainz; 9 Thüringisches Landesamt f. Archäologische Denkmalpflege; 1 nach T. Kolník, *Römische und germanische Kunst in der Slowakei* (1984) Abb. 101; 2 nach U. Lund Hansen, *Römischer Import im Norden*. *Nordisk Fortidsminder B* 10 (1987) 95 Abb. 36; 3 nach R. Laser, *Römische Funde zwischen Thüringer Wald und Ostsee* (1979) Abb. 7; 6 nach E. Kaszewska, *Invent. Arch. Pologne* 27 (1971) Taf. 167 (2), 9; 7, 8 nach Svoboda 1972, Abb. 4, 32, 34, 42; 10 nach A. Boeles, *Friesland tot de elfde eeuw. Zijn vóór en vroege gescheidenis* (1951) Taf. 20, 12; 11, 12 nach W. Grünhagen, *Der Schatzfund von Gross Bodungen* (1954) Taf. 2, 4; 13 nach Balling/Petersen 1985, Abb. 7.